

Wie ist der Begegnungsort in Taizé entstanden?



Frère Roger

Frère Roger ist am 12. Mai 1915 in Provence, einem Dorf bei Neuchâtel in der französischen Schweiz, zur Welt gekommen. Er hatte sieben ältere Schwestern und einen älteren Bruder.

Frère Rogers Wurzeln

Die Weichen für Rogers Leben stellte seine Großmutter. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, lebte sie in Nordfrankreich mitten im Kriegsschauplatz. Obwohl auch ihr Grundstück nicht verschont blieb, wollte sie ihr Haus in der Gefahrenzone nicht verlassen. Sie machte ihr Haus zum Zufluchtsort für Flüchtlinge, vor allem für Kinder und schwangere Frauen. Sie verstand nicht, warum sich die christlichen Konfessionen nicht endlich versöhnten. Sie behauptete, das sei der erste Schritt zur Verhinderung neuer Kriege. Die Großmutter stammte aus einer evangelischen Familie. Sie ließ sich jedoch nicht davon abhalten, in die katholische Kirche zu gehen. Auch der Vater Rogers, ein reformierter Pfarrer, betete in der katholischen Dorfkirche. Roger selbst sagte: „Das Lebenszeugnis meiner Großmutter hat mir einen ganz konkreten Weg aufgetan. Ihr Entschluss, im Ersten Weltkrieg arme Menschen aufzunehmen und in sich selbst die Versöhnung zu suchen, hat mich für das ganze Leben geprägt. Ich fand meine Identität als Christ darin, in mir den Glauben meiner Ursprünge mit dem Geheimnis des katholischen Glaubens zu versöhnen, ohne die Gemeinschaft mit irgendjemandem abzubrechen.“

Allerdings hatte auch Roger seine Zeit, in der er „ein Nichtglaubender“ war, wie er selbst sagte. Er zweifelte nie an der Existenz Gottes, sondern dass es möglich sei, Gemeinschaft mit ihm zu haben. Da erkrankte er an Lungentuberkulose. Es war lebensgefährlich. In dieser Zeit unternahm er als kranker, junger Mann viele langsame Wanderungen. Er gelangte zu der Erkenntnis, dass sein Inneres Heilung benötigte. Sein Weg zurück zu Gott war mühsam. Schließlich begriff er, dass die Sehnsucht nach Gott schon Glauben bedeutete. In vielen späteren Gesprächen zitierte er Augustinus: „Wenn dich danach verlangt, Gott zu schauen, hast du bereits den Glauben.“

Die erste Gemeinschaft

Während seines Studiums gründete er eine offene Gemeinschaft für Studenten und Studierende. In dieser Zeit fragte er sich – wie schon so oft zuvor – ob es keinen Weg gäbe, alles vom anderen zu verstehen, einen Weg ohne Verurteilungen. Er fand die Antwort schließlich, auf die er sein Leben lang immer wieder zurückgriff: „Wenn es diesen Weg gibt, beginne bei dir selber und engagiere dich selbst; du selbst, um alles von jedem Menschen zu verstehen.“

Roger entdeckt Taizé

Roger war schon immer fasziniert vom Leben im Kloster – obwohl er evangelisch getauft und aufgewachsen war. Er begann 1940, mit 25 Jahren, nach einem Haus zu suchen, um mit anderen zusammen als Christ zu leben. Im 2. Weltkrieg war Frankreich zweigeteilt. Genau hinter der Grenze kam er in ein heruntergekommenes Dorf. Dort stand ein Schild: Haus zu verkaufen. Es lebten kaum 50 Leute in diesem Ort, meist alte, einsame Menschen. Es gab weder fließendes Wasser noch Telefon. Bei einer Greisin fand er etwas zu essen. Da bat sie ihn: „Kaufen Sie das Haus und bleiben Sie hier. Wir sind so allein!“ Dies überzeugte ihn endgültig, das Haus in diesem kleinen Dorf Taizé zu kaufen, denn „Christus spricht durch die Armen, und es ist gut, auf sie zu hören.“



Taizé, 2006

Er kaufte das Haus, bebaute den Garten und melkte die einzige Kuh. Außerdem richtete er eine kleine Kapelle ein.

Immer wieder klopften Flüchtlinge an und Roger versorgte sie mit Suppe und bot ihnen Unterschlupf. Eines Tages wurde er verraten und flüchtete zurück in die Schweiz. In Genf mietete er mit drei Freunden eine Wohnung und sie lebten im Stil der Gemeinschaft wie schon damals während des Studiums: Max Thurain (Theologe), Pierre Souvairan (Agrarwissenschaftler) und Daniel de Montmollin, der von Pfarrer auf Töpfer umschulte.

Im Jahr 1944 kehrte Roger mit seinen Freunden nach Taizé zurück. Dort kümmerten sie sich um die deutschen Kriegsgefangenen und richteten ein Waisenhaus ein, das seine Schwester Geneviève leitete.

Der erste protestantische Männerorden

Die vier hielten unbeirrt an ihrem Modell von Gemeinschaft fest. Sie bestellten den Acker, beteten dreimal am Tag und empfangen viele Gäste. Die Gäste kamen zu den Besinnungszeiten oder auch aus Neugierde, um diese evangelische Brüdergemeinschaft zu sehen. Zunächst wollten die Brüder sich nicht festlegen. Jeder sollte frei sein, die Gemeinschaft wieder zu verlassen, wenn Gott es forderte. 1949 jedoch legten die ersten sieben Brüder ihr Gelübde ab. Denn es zeigte sich, dass ein „Ja“ auf Dauer doch der bessere Weg war. So entstand, ohne dass es je beabsichtigt war, der erste protestantische Männerorden, mit den drei traditionellen (katholischen) Mönchsgelübden: Armut, Keuschheit, Gehorsam. Frère Roger betonte diesen Lernprozess: „Wir konnten nicht unserer Berufung treu bleiben, ohne uns total zur Gütergemeinschaft, zur Anerkennung einer Autorität und zum Zölibat zu verpflichten.“

Die erste ökumenische Brüdergemeinschaft

Im Jahre 1969 stießen die ersten katholischen Brüder zur Gemeinschaft. So wurde aus dem ersten protestantischen Orden die erste ökumenische Brüdergemeinschaft der Kirchengeschichte. In der ersten Regel der Gemeinschaft ist die ökumenische Ausrichtung verankert: „*Finde dich niemals ab mit dem Skandal der Spaltung unter den Christen, die alle so leicht die Nächstenliebe bekennen und doch getrennt bleiben.*“

Das große Problem, auch heute noch, ist die Frage: Sind sie nun katholisch oder evangelisch? Taizé will keine neue Konfession gründen. Die katholischen Brüder bleiben katholisch, die Protestanten und die Anglikaner geben nichts von ihrer konfessionellen Prägung auf. Ihre Gemeinsamkeit finden die Brüder im gemeinsamen Gebet und im gemeinsamen Leben.

Im Laufe der Jahre wuchs die Gemeinschaft auf 100 Mitbrüder an, die jedoch nicht alle in Taizé wohnen. Die Brüder üben verschiedene Berufe aus, wie z.B. Töpfer, Setzer, Drucker, Grafiker, Buchillustratoren, Landwirt, Sozialarbeiter, Arzt. Damit verdienen sie den Lebensunterhalt der Gemeinschaft. Jeder bekommt aus der gemeinsamen Kasse das, was er braucht. Das Geld, das übrig bleibt, wird an Notleidende weitergegeben. Die Gemeinschaft lehnte Erbschaften und Spenden von Anfang an ab.

Wie schon erwähnt, leben nicht alle Brüder in Taizé. Die Brüder entschlossen sich, die Lebensbedingungen der Armen zu teilen. So entstanden kleine Fraternitäten in Elendsvierteln Asiens, Afrikas, Südamerikas und der USA. Die Brüder möchten bei den Ärmsten sein, bei den Straßenkindern, Gefangenen und Sterbenden. Sie möchten den Glauben nicht predigen, sondern leben.

Die Suche nach dem richtigen Weg

Das Besondere der Gemeinschaft und von Taizé ist und bleibt die Suche. Die Suche nach dem richtigen Weg. Nichts ist fertig in Taizé. Dies zeigt sich z.B. auch an dem Kirchengebäude: In den 60er-Jahren besuchten immer mehr Jugendliche den Orden. Sie beschäftigten sich in multinationalen Gruppen mit biblischen oder spirituellen Themen. Einfache Unterkunft und Verpflegung wurde gegen ein geringes Entgelt bereitgestellt. Die anfallenden Arbeiten wurden aufgeteilt. Durch diesen regen Zuwachs an Besuchern wurde die Dorfkirche von Taizé zu klein. Deshalb bauten die Brüder 1961 mit deutschen Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen die Versöhnungskirche am Rande des Dorfes. Im Jahr 1966 fand das erste Jugendtreffen in Taizé statt: mit 1400 Jugendlichen aus 30 Ländern. Es zeigte sich, dass die neue Kirche wieder zu klein war. Also ließ Frère Roger einen Teil der Fassade abreißen, um ein großes Zelt anzubauen. Nach dem Mauerfall in Berlin strömten viele Menschen aus dem Osten nach Taizé. Deshalb wurde das Vorzelt ersetzt durch weit ausladende feste und beheizbare Hallen. Frère Rogers Anliegen ist es, auf die Veränderungen im Leben einzugehen und sie zu berücksichtigen.



Die Dorfkirche von Taizé

Der Pilgerweg des Vertrauens

Das erste Konzil der Jugend fand am 30. August 1974 statt. 40000 junge Menschen aus der ganzen Welt trafen sich, um gemeinsam zu beten, zu singen, zu hören, zu reden und zu schweigen.

Ein Ziel der Gemeinschaft ist, mit jungen Erwachsenen quer durch die Ostkirchen einen „Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde“ zu gehen, der sich der Bergpredigt in besonderer Weise verpflichtet weiß. Auf diesem Weg werden die Jugendlichen dazu aufgerufen, sich in ihrem Alltag für Frieden, Versöhnung in der Kirche und Vertrauen auf der Erde zu engagieren. Sozusagen als Etappe auf diesem Pilgerweg finden in unregelmäßigen Abständen europäische Jugendtreffen und Treffen auf anderen Kontinenten statt.

Jugendliche in Taizé

In Taizé selbst treffen sich Woche für Woche Jugendliche aus allen Ländern. Dabei ist jeder Teilnehmer dazu eingeladen, im christlichen Glauben einen Sinn für das eigene Leben zu finden, sich aber auch darauf vorzubereiten, zu Hause Verantwortung zu übernehmen. In vielen Orten – auch hier in Deutschland – finden regelmäßige Andachten und Gottesdienste in ähnlichem Stil statt.

Roger liebte es, mit Jugendlichen zusammen zu sein. Er bewunderte die Uneigennützigkeit, die Scheu vor Privilegien, den Mut, das Evangelium in sich protestieren zu lassen und danach zu leben. Frère Roger nannte die jungen Menschen Propheten und er traute ihnen auch zu, alle mitzuziehen. Für ihn war das Wichtigste, den Menschen zuzuhören und sie auf ihrem Weg zu begleiten. Seinen Lebensinhalt sah er darin, Menschen zu sich selbst zu bringen und ihnen zu helfen, sich untereinander auszutauschen. So sieht er Taizé auch keinesfalls als Attraktion, sondern einzig als Herausforderung. Die Brüder liefern keine Rezepte, sondern hören zu. Taizé ist ein Ort, wo man selbst etwas tun muss.

Frère Roger und die Brüder sind sich sicher, dass diese Gespräche nicht viele Worte brauchen. Manchmal versteht man sich besser, wenn man gemeinsam schweigt. So gibt es auf den Wiesen um die Versöhnungskirche und bei dem See am Fuß des Hügels viele Orte der Stille, wo man in Ruhe lesen und nachdenken kann. Den Brüdern ist es wichtig, dass die Gemeinschaft sich nicht in unfruchtbaren Standpunktdiskussionen erschöpft. Wichtiger ist es, dass die Besucher von Taizé lernen, einander zuzuhören, auch fremde Erfahrungen, Sorgen und Probleme wahrzunehmen und alles miteinander zu teilen. Damit meinen sie nicht nur das Essen und die Unterkunft, sondern auch die Gedanken. So stehen folgende Fragen bei den Gesprächen im Vordergrund:

- „Was erwarte ich vom Leben?“
- „Welchen Sinn hat mein Dasein?“
- „Wie kann sich mein Leben verwandeln, wenn ich wieder zu Hause bin?“